

Prozent der Zuseher Streamer - diese Art des Fernsehens hat also das lineare TV stellenweise längst überholt. Sich und den Kunden mit guten Marktanteilen zu beruhigen, ist fatal. Denn so bemerkt man gar nicht, dass der Gueghaupt immer kleiner wird. In diesem Sinne: Mahlzeit!

kommentar@wienerzeitung.at

Wie kommt es zu weit. Warum musste Claus Relotius II- gen? Und was erwartet man von Reportern, die oftmals unterbe- zahlt und unter Druck preiswür- dige Artikel abliefern sollen? Wo ist die Grenze zum tagtäglichen Storytelling und wo setzt die jour- nalistische Ethik Grenzen? More- no schreibt kein Lehrbuch, gibt keine dogmatischen Anweisungen

das Vertrauen seines Chefs ge- nißt und damit auch der feder- führende Journalist der Reportage ist. Er soll am Ende zusammenfü- gen, was die Leser bewegen soll. Moreno bekommt vom „Spiegel“ sehr genaue Anweisungen, was er zu suchen und zu beschreiben hat. Relotius schafft, einmal mehr, Außergewöhnliches: Er kann In-

ten ihre Jobs nicht mehr gut ma- chen (können), die Konsumenten nicht bereit sind, den realen Preis des Produkts (Zeitung) zu zahlen (wer weiß denn wirklich, was ein Exemplar einer Zeitung kostet?), Verleger an Gewinnmaximierung denken und die Abgrenzung zu Werbetexteln und Storytelling nicht mehr gelingt. Und zu guter

## Sachbuch

### Tausend Zellen Lüge

Das System Relotius und der deutsche Journalismus.

Juan Moreno

Rowohlt Berlin, 287 Seiten,

18,50 Euro



# Gschlader, Gschau und Gstätten



## Sedlaczek am Mittwoch

Robert Sedlaczek ist Autor zahlreicher Bücher über die Sprache, jüngst ist bei Amalthea „Österreichisch für Fortgeschrittene“ erschienen.

Alle Beiträge dieser Rubrik unter: [www.wienerzeitung.at/gediaczek](http://www.wienerzeitung.at/gediaczek)

Der Österreicher unterscheidet sich vom Deutschen vor allem durch die gemeinsame Sprache.“ Dieser Satz von Karl Farkas drückt den Sachverhalt treffend aus. Die Sprachwissenschaft formuliert es so: Das Deutsche ist eine Sprache mit mehreren gleichwertigen Zentren. Dazu gehören das öster- reichische Deutsch und das „deutschländische“ Deutsch - ein besseres Wort ist bisher niemandem eingefallen. Wir essen „Knö- del“ und nicht „Klöße“, ruhen uns im „Fauteuil“ aus, nicht im „Pol- tersessel“, und freuen uns, wenn ein Fußballer mit der „Ferse“ ein Tor schießt - nicht mit der „Ha- cke“! Wir sollten auch keine Hemmung haben, das Wort „heuer“ zu verwenden, das die Deutschen nicht kennen: Sie sagen: „dieses Jahr“.

Alle Wörter des österreichischen Deutsch, die ich hier genannt habe, sind Teil der Standardspra- che. Daneben gibt es auch Ausdrü- cke der Umgangssprache und des Dialekts. Dazu gehören Wörter wie

Gschlader, Gschau und Gstätten. Jeder weiß, wo sie hingehören. Ein Phänomen „des Österreichischen“ wird „Sprachkontinuum“ genannt: Wir können zwischen Dialekt, Umgangssprache und Standard hin und her switchen, oft sogar innerhalb

eines Satzes. Wie schön wäre es, wenn das die Lehrer in der Schule vernünftig während Einige tun es, aber nur aus Eigeninitiative. Die Lehrpläne vernachlässi- gen diese Themen auf sträfliche Weise. Sie kümmern sich weder um die länderspezifischen, noch um die regionalen oder die sozio- linguistischen Varietäten. Das ist unter anderem das Ergebnis eines Forschungsprojekts von Rudolf de Cillia und Jutta Ransmayr: Es liegt nun auch in Buchform vor, der

Titel lautet: „Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Span- nungsfeld von sprachlicher Variation und Norm.“

Von Normen ist in den Lehrplänen oft die Rede, aber es wird nicht spezifiziert, um welche Normen es geht. Um die Normen des deutschländi- schen

## Lehrpläne und

### Schulbücher

### vernachlässigen die

### „österreichische

### Varietät“.

Deutsch? Damit ich nicht falsch verstan- den werde: Es gibt Passagen in den Lehrplä- nen, die wichtig und gut sind. Natürlich muss es Aufgabe der Schule sein, die Dialekt Sprecher zu einem sicheren Gebrauch der Standardsprache hinzuführen. Natürlich ist es wichtig, dass die Schüler die Regeln der Rechtschreibung beherrschen. Aber das allein macht nicht Sprachkompe-

tenz aus. Außerdem glauben viele, dass das deutschländische Deutsch das „bessere Deutsch“ ist. Sie halten beispielsweise „Knast“ für einen gehobenen Ausdruck - vergleichen mit „Häfen“. In Wirk- lichkeit ist beides Umgangsspra- che. Nur „Hafnastalt“ und „Ge- fängnis“ ist Standard.

Die Mängel der Lehrpläne setzen sich in den Deutsch-Lehrbüchern fort. Ein Lehrwerk der achten Schulstufe, „Deutschstunde 4“, erschienen bei „Veritas“, stellt den Schülern eine Zuordnungs- aufgabe. Sie sollen „österreichi- sche Ausdrücke“ - man höre und staune - „auf gut Deutsch“ übertragen. Es sind allesamt keine standardsprachlichen Ausdrücke, in Wörterbüchern werden sie als „umgangssprach- lich“ oder „abwertend“ bezeich- net. „Gschlader“ (A) für „unge- nießbares Getränk“ (D), „Gschau“ (A) für „Blick“ (D) und „Gstätten“ (A) für „ungepflegtes Grund- stück“ (D). So fördert man schon in der Schule Sprachkomplexe.